

Charlotte Lucas



ROMAN

**SPIEGEL  
Bestseller-  
Autorin**

Dein  
perfektes  
Jahr

ATLANTIK

A

**A**

Charlotte Lucas

Dein  
perfektes  
Jahr

ROMAN

ATLANTIK

Für meine Mutter Dagmar Helga Lorenz

\* 08.03.1945 – † 20.10.2015

Und für meinen Vater Volker Lorenz

*Atlantik ist ein Imprint des  
Hoffmann und Campe Verlags, Hamburg.*

1. Auflage 2024

Copyright © 2016 Charlotte Lucas

Für diese Ausgabe: Copyright © 2024

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

*www.hoffmann-und-campe.de*

Die Erstausgabe erschien 2016 bei Bastei Lübbe AG, Köln

Umschlaggestaltung: wilhelm typo grafisch

Umschlagabbildung: arvitalyaart und LifesterX / Shutterstock.com

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Minion Pro

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

978-3-455-01855-4

  
HOFFMANN  
UNDCAMPE

---

*Ein Unternehmen der*  
GANSKE VERLAGSGRUPPE

Man kann dem Leben nicht mehr Tage geben –  
aber den Tagen mehr Leben.

Chinesische Weisheit

*»Eine ziemlich platte Weisheit.«*  
*Jonathan N. Grief*

An die »Hamburger Nachrichten«  
Redaktion/Leserdienst  
Per Mail

Hamburg, den 31. Dezember

Wertes Redaktionsteam,

bevor ich Ihnen heute einen guten Rutsch und einen erfolgreichen Start ins neue Jahr wünsche, möchte ich Sie noch kurz auf ein paar Fehler in Ihrer aktuellen Ausgabe hinweisen.

Auf Seite 18 schreiben Sie über den neuen Kinofilm »Eiszeit« mit Henning Fuhrmann: »Henning Fuhrmann (33), der sich in den vergangenen Jahren bereits als Seriendarsteller einen Namen machen konnte ...«

Hierzu möchte ich anmerken, dass Henning Fuhrmann laut Wikipedia am heutigen Tag, also am 31.12., Geburtstag hat. Somit ist er nicht mehr 33, sondern vielmehr 34 Jahre alt, was Ihnen offenbar entgangen ist. Zudem stimmt in dem von Ihnen formulierten Text die Vorzeitigkeit nicht, richtig müsste es heißen: »... der sich in den vergangenen Jahren bereits als Seriendarsteller einen Namen hatte machen können.«

Und auf der letzten Seite titeln Sie zum Thema Elbphilharmonie: »Jetzt gehen sie auf's Ganze!« Hierbei wird »aufs« natürlich ohne Apostroph geschrieben!

Der Duden merkt hierzu an:

»1. Bei den allgemein üblichen Verschmelzungen von Präposition (Verhältniswort) und Artikel setzt man in der Regel keinen Apostroph.

- ans, aufs, durchs, fürs, hinters, ins, übers, unters, vors
- am, beim, hinterm, überm, unterm, vorm
- hintern, übern, untern, vorn; zur«

Wie immer mit hochachtungsvollen Grüßen

Jonathan N. Grief

1

# Jonathan

1. Januar, Montag, 7:12 Uhr

Jonathan N. Grief war nicht zufrieden. Wie jeden Morgen hatte er um Punkt 6:30 Uhr seine Joggingschuhe angezogen, sich trotz Minusgraden aufs Mountainbike geschwungen und zu seiner täglichen Laufrunde um die Außenalster aufgemacht.

Und wie jedes Jahr am 1. Januar ärgerte er sich nicht nur über die Überreste von Böllern, Raketen und China-krachern, die zusammen mit dem grauen Schneematsch eine hässliche und rutschige Melange auf sämtlichen Bürgersteigen, Radwegen und Laufpfaden bildeten; er ärgerte sich nicht nur über die verrußten und zerbrochenen Sekt- und Bierflaschen, die in der Nacht als Abschussrampen hatten herhalten müssen und bei denen es offensichtlich niemand für nötig befunden hatte, sie anschließend im Altglascontainer zu entsorgen; und er ärgerte sich auch nicht nur über die dicke und diesige Luft, die die feierfreudigen – in Jonathan Griefs Augen verantwortungslosen – Hamburger durch ihr hirnloses Feuerwerksgeballer in einen Albtraum der Feinstaubbelastung verwandelt hatten, und die nun wie eine Dunstglocke über der Hansestadt waberte und ihm das Atmen erschwerte.

(Jetzt natürlich lagen die Silvesterleichen alle noch verkatert und komatös in ihren Betten, hatten ihre Neujahrsvorsätze vom weniger Trinken und nicht mehr Rauchen bereits um eine Minute nach Mitternacht mit einer besonders lautstarken Rakete in den Wind geschossen und bis in die frühen Morgenstunden randaliert und getobt, als ginge es sie nichts an, dass sie mal eben einen Betrag in Flammen aufgehen ließen, mit dem man den Bundeshaushalt im Handumdrehen sanieren könnte.)

Nein, nicht nur das war es, was Jonathan Grief ärgerte.

Am meisten empörte er sich darüber, dass seine Exfrau Tina es sich auch dieses Jahr nicht hatte nehmen lassen, ihm irgendwann im Verlauf der Nacht eine Schornsteinfegerfigur aus Schokolade vor seine Haustür zu stellen; zusammen mit einer Karte, auf der sie ihm wie immer »Ein erfolgreiches und glückliches neues Jahr!« wünschte.

Ein erfolgreiches und glückliches neues Jahr! Als er jetzt über die Krugkoppelbrücke trabte, von der aus der Pfad vorbei am »Red Dog« runter in den Alsterpark führte, erhöhte er sein Tempo auf 14 km/h, sodass jeder seiner Schritte mit einem satten Geräusch auf den Sandweg klatschte.

Ein erfolgreiches und ein glückliches neues Jahr! Jonathans Pulsuhr zeigte ihm eine Geschwindigkeit von 16 km/h und eine Herzfrequenz von 156 Schlägen die Minute an, heute würde er die Runde von 7,4 Kilometern vermutlich in Rekordzeit schaffen. Bisher lag sein schnellstes Ergebnis bei 33,29 Minuten, das würde er toppen, wenn er so weiterrannte.

Auf Höhe vom »Anglo-German Club« allerdings verlangsamte er seine Schritte schon wieder. Das war ja Un-

sinn. Weshalb sollte er sich über Tinas gedankenlose »Aufmerksamkeit« so sehr aufregen, dass er seine Gesundheit gefährdete und sich womöglich eine Zerrung einhandelte. Immerhin waren sie und er schon seit fünf Jahren getrennt, da durfte ihn ein blöder Schokoschornsteinfeger nun wirklich nicht dermaßen aus der Fassung bringen.

Ja, er hatte Tina geliebt. Sehr sogar. Und ja, sie hatte ihn für seinen (vormals) besten Freund Thomas Burg verlassen, hatte nach über sieben glücklichen Jahren Ehe die Scheidung eingereicht. Jedenfalls hatte Jonathan immer gedacht, sie seien miteinander glücklich. Tina hatte das anscheinend etwas anders gesehen, sonst wäre die Sache mit Thomas wohl nicht passiert.

Zwar hatte sie ihm damals beteuert, es hätte nichts mit ihm, mit Jonathan, zu tun – aber schließlich weiß jeder, der noch alle seine Sinne beisammenhat, dass es in solch einem Fall eben *doch* immer etwas mit einem selbst zu tun hat.

Wobei Jonathan sich bis heute fragte, was das wohl gewesen sein könnte. Schließlich hatte er Tina im wahrsten Sinne des Wortes den Himmel auf Erden bereitet. Hatte für sie ein schönes Stadthaus direkt am Innocentiapark in Harvestehude gekauft und es nach ihren Wünschen umgebaut (sie hatte sogar ihr ganz eigenes Refugium – inklusive Bad und Ankleidezimmer!), hatte es ihr ermöglicht, ihren verhassten Job als Grafikerin in einer Werbeagentur an den Nagel zu hängen und ein freies Leben ganz nach ihren Vorstellungen zu führen.

Er hatte ihr quasi jeden Wunsch von den Augen abgelesen. Egal, ob es ein hübsches Kleid, eine edle Hand-

tasche, ein Schmuckstück oder ein neues Auto war – Tina musste nur erwähnen, dass ihr etwas gefiel, schon hatte er es für sie erstanden.

Ein sorgenfreies Dasein ohne jede Verpflichtung. Der Buchverlag Griefson & Books, den Jonathan von seinem Vater Wolfgang übernommen hatte, wurde von einem Geschäftsführer ganz hervorragend geleitet, sodass er selbst nur hin und wieder als »Frühstücksdirektor« herein-schneien und als Verleger für repräsentative Aufgaben zur Verfügung stehen musste. Sie hatten die teuersten Reisen in die exklusivsten Länder unternommen, waren bei jedem gesellschaftlichen Ereignis der Hansestadt immer gern gesehene Gäste gewesen, ohne sich Gedanken darüber machen zu müssen, ob ihre Privatsphäre vielleicht der Boulevardpresse zum Opfer fallen könnte.

Tina hatte das Leben mit ihm in vollen Zügen genossen, hatte immer exotischere Reiseziele vorgeschlagen, immer raffiniertere Designermode getragen und in regelmäßigen Abständen sämtliche Zimmer ihrer Villa neu eingerichtet.

Gut, manchmal hatte er sich schon gefragt, ob sie sich nicht ein bisschen langweilte – vor allen Dingen, als sie immer wieder mit dieser einen Sache ankam.

Sie hatte nach einem »Mehr« gesucht, das sie lange nicht hatte benennen können, jedenfalls nicht Jonathan gegenüber. Sie hatte es mit Fremdsprachenkursen, Laufgruppen (das hatte Jonathan ihr empfohlen), Gitarrenunterricht, Qigong, Tennis und diversen anderen Aktivitäten versucht, ohne eine davon längerfristig durchzuhalten. Er war schon fast so weit gewesen, das Thema Kinder energischer zur Sprache zu bringen (und

nicht nur das, sondern auch Taten folgen zu lassen), trotz Tinas Beteuerungen, dass sie es zu zweit doch so perfekt hätten.

Und dann schließlich war sie bei einer Therapeutin gelandet.

Was genau Tina dort bei ihren wöchentlichen Sitzungen besprochen hatte, entzog sich bis heute Jonathans Kenntnis. Sie hatte es nicht für nötig befunden, mit ihm darüber zu reden. Aber was auch immer es gewesen war, offensichtlich hatte Tina ihr undefinierbares »Mehr« letztlich ausgerechnet bei Thomas gefunden, den Jonathan bereits seit der Schulzeit kannte und der bei Griefson & Books für das gesamte Marketing verantwortlich war.

Gewesen war. Denn nach der Trennung hatte Thomas es vorgezogen, seine Stelle im Verlag zu kündigen, Tina zurück in ihren Agenturjob zu schicken und fortan mit ihr in einer 3-Zimmer-Wohnung in der Schanze zu hausen.

Bei dem Gedanken an die beiden schüttelte Jonathan nun ungläubig den Kopf, während er den Blick weiterhin unverwandt auf seine neongelben Nike-Schuhe heftete. Was für ein verpfushtes Leben im Namen der Liebe! Und da wünschte ausgerechnet Tina ihm »Ein erfolgreiches und glückliches neues Jahr«? Das war ja der pure Hohn!

Jonathan schnaubte laut aus, wobei sich eine kleine Dunstwolke vor seinem Mund bildete. Er *war* erfolgreich, und er *war* – verdammt! – glücklich!

Seine Schritte wurden wieder schneller, sodass er neben der Hundewiese beinahe ins Stolpern geriet und nur um Haaresbreite der Hinterlassenschaft eines der Köter,



die hier von ihren Herrchen und Frauchen leinenlos auf die Menschheit losgelassen wurden, ausweichen konnte.

Schwer atmend blieb er stehen, fingerte aus dem Sportarmband an seinem Oberarm, in dem er neben iPhone und Haustürschlüssel auch kleine Plastikbeutelchen verwahrte, eines der knisternden Säckchen hervor, stülpte es sich über die Hand, um den Hundekot darin mit spitzen Fingern in den nächsten Mülleimer zu befördern. Nichts, was ihm Freude bereitete, aber irgendjemand musste sich ja darum kümmern.

Wieder so eine Sache, über die Jonathan Grief sich maßlos ärgerte. All die großen »Tierliebhaber«, die sich eine Dogge oder einen angesagten Weimaraner unter unwürdigsten Umständen in ihren schicken Altbauwohnungen hielten und es nicht mal hinbekamen, deren Kackehaufen wegzuräumen, wenn sie die armen Viecher für die obligatorischen fünf Minuten durch die Gegend zerren.

Im Geiste schrieb er bereits eine weitere Mail an die Redaktion der »Hamburger Nachrichten«, an diesem Missstand würde sich im neuen Jahr unbedingt etwas ändern müssen! Da würde der Gesetzgeber energischer durchgreifen und härtere Strafen verhängen müssen, damit auch der Letzte begriff, dass die eigene Freiheit da aufzuhören hatte, wo sie das Leben anderer beeinträchtigte. Und Hundekot am Schuh – das war in Jonathans Augen durchaus eine Beeinträchtigung. Eine, die ihm gewaltig stank.

Während Jonathan langsam wieder anlief, warf er einen schnellen Blick auf die Run-App seines Smartphones und stellte als nächstes Ärgernis fest, dass er durch den kur-

zen Zwischenstopp natürlich nun die gesamte Statistik ruiniert hatte. Kurz wünschte er sich, den Hundehaufen-übeltäter mitsamt seinem Köter in die Finger zu bekommen, dem würde er was erzählen!

Dann aber wanderten seine Gedanken zurück zu Tina und Thomas. Tina und Thomas, vermutlich nannten sie sich gegenseitig »Tini und Tommy«, vielleicht aber auch »Mausepups« und »Hasenbär«, wer wusste das schon?

Er malte sich aus, wie sie abends gemeinsam bei einer Flasche Rotwein vom Discounter in ihrem zusammengeschusterten Ikea-Wohnzimmer saßen, während ihre gemeinsame Tochter Tabea – ja, ja, jaaaa, offenbar war das Leben zu zweit doch nicht der Gipfel der Perfektion gewesen, denn Tina hatte etwa dreißig Sekunden nach Bekanntgabe ihrer Liaison mit Thomas ein Baby zur Welt gebracht – friedlich in ihrem Hochbett mit Rutsche aus handgebeizter Bio-Lärche schlummerte. Tini, Tommy und Tabbi also, das war fast so gut wie Tick, Trick und Track.

Tick, Trick und Track in ihrer Schanzen-Bude. Und Tick und Trick machen sich Gedanken um Jonathan und wie es ihm wohl geht. Bis Tick meint, dass sie noch mal eben schnell runter zum Penny will, die hätten da gerade so süße Schokoschornsteinfeger, da könne sie doch einen besorgen und ihrem Ex mit einer Karte vor die Tür stellen, schließlich habe sie ihn damals ja so gemein verlassen und ihm damit das Herz gebrochen.

»Gute Idee, Tick!«, ruft Trick aus. »Und bring dann bitte gleich noch eine Flasche von dem Chateau de Clochard mit, der ist gerade im Angebot, dann feiern wir heute Abend!«

Jonathans Pulsuhr zeigte eine Herzfrequenz von 172 Schlägen pro Minute an, wieder musste er seine Schritte bremsen, wenn er nicht seine Gesundheit gefährden wollte. Er wusste selbst nicht, was an diesem Morgen mit ihm los war, musste sich indes zähneknirschend eingestehen, dass es ihm noch immer nicht gelang, bei den Gedanken an Tina und ihr neues Leben Ruhe zu bewahren.

Und das trotz zwanzig Stunden bei einem Life-Coach, der ihm versichert hatte, das Übel nach nur zwei oder drei Sitzungen mit der Wurzel ausreißen zu können. Noch so ein Stümper, über den Jonathan sich aufregen könnte, wenn er wollte. Der Kerl hatte damals sogar die Chuzpe besessen, ihm mangelnde Kooperation vorzuwerfen, als Jonathan ihn auf methodische Unzulänglichkeiten bei seinem Coaching hingewiesen hatte.

Erstaunlicherweise, dachte Jonathan, während er nun an »Bodo's Bootssteg« (auch hier mit falschem Apostroph, es war zum Verrücktwerden!) vorübertrabte, hatte Tina damals nach der Trennung rein gar nichts von ihm gefordert. Kein Geld, keinen Unterhalt, keinen Anteil vom Haus, kein Nichts.

Dabei hätte sie das alles fordern können, laut Jonathans Anwälten sogar eine ganze Menge mehr. Aber sie war genau so gegangen, wie sie acht Jahre zuvor gekommen war – mittellos und mit einem unterbezahlten Job als Grafikerin. Sogar den von ihm geschenkten Mini und sämtlichen Schmuck hatte sie, entgegen seinem Protest, zurückgelassen.

Jonathans Life-Coach war damals der Meinung gewesen, dass Tina damit Stil und Anstand bewiesen hätte,

denn schließlich hätte *sie* ja die Scheidung gewollt. Aber mal abgesehen davon, dass er den Trainer gebucht hatte, damit er die Angelegenheit so schnell wie möglich abhaken konnte, und nicht, um dessen unqualifizierte Meinung über das Verhalten seiner Ex zu hören, sah Jonathan das bis heute ein klein wenig anders: Tinas Verzicht auf alles, was ihr rechtlich zustand, war kein würdevoller Abschied gewesen, sondern nichts weiter als eine kleine, perfide Stichelei, die ihm zeigen sollte, dass sie ihn nicht brauchte. Auch nicht sein Geld. Nicht einmal das.

Zwanzig Minuten später erreichte Jonathan schwitzend und ungewohnt keuchend den Trimm-Fit-Circle am Schwanenwik. Jeden Morgen beendete er hier seine Tour mit einem dreißigminütigem Work-out in dem kleinen Parcours, der um diese Uhrzeit so gut wie von niemandem außer ihm genutzt wurde. Erst recht nicht am Neujahrmorgen, da schien er weit und breit der einzige Mensch auf Erden zu sein.

Erst machte er fünfzig Liegestütze, dann fünfzig Sit-ups gefolgt von fünfzig Klimmzügen. Die Prozedur wiederholte er insgesamt drei Mal. Danach fühlte er sich fit für den Tag, und als er bei den abschließenden Dehnübungen an sich herunterblickte, stellte er wie so oft erfreut fest, dass sich sein tägliches Sportprogramm durchaus auszahlte.

Für seine zweiundvierzig Jahre war er ausgesprochen gut in Form, in Sachen Fitness könnte er es ohne Weiteres mit jedem Mittzwanziger aufnehmen, und mit einem Gewicht von achtzig Kilo bei einer Größe von knapp 1,90 Metern war er schlanker als die meisten Männer seines Alters. Im Gegensatz zu Thomas, der schon zu Schul-

zeiten einen deutlichen Hang zu »Lovehandles« im Hüftbereich zu beklagen hatte.

Und ebenfalls im Gegensatz zu Tinas »großer Liebe« verfügte Jonathan über dichtes, schwarzes Haar, das nur an den Schläfen ein paar graue Strähnen aufwies. Ein interessanter Kontrast zu seinen blauen Augen, wie Tina immer gesagt hatte.

Ein Kontrast, der sie nun nicht mehr zu interessieren schien, denn Thomas, der Ärmste, hatte bereits mit Ende zwanzig eine speckig glänzende Stirnglatze entwickelt, die man nur mit liebevollem Blick noch als »Geheimrats-ecken« bezeichnen konnte. Und dazu eine Augenfarbe, die sich irgendwo zwischen Matschbraun und glasigem Grün bewegte.

Jonathan erlaubte sich ein kurzes Lächeln, als er daran dachte, wie oft er seinen damals besten Freund hatte aufbauen müssen, wenn der mal wieder keinen Erfolg bei Frauen aufzuweisen hatte.

Umso ungerechter war jetzt die Situation. Wenn er nur an Thomas' Spruch damals dachte: »Tja, Jonathan, nimm's nicht so schwer, der Bessere gewinnt«! Der Bessere – pah! Seit seiner Kündigung verdingte Thomas sich als »freier Marketingberater«, was genau genommen ja nur eine nettere Umschreibung für »arbeitslos« war; von Erfolg konnte bei ihm also keine Rede sein.

Jetzt reichte es aber wirklich: Bevor Jonathan noch Gefahr lief, sich ein weiteres Mal in Überlegungen hineinzusteigern, weshalb und warum Tina ihn ausgerechnet für diesen, schon rein objektiv gesehen, »schlechteren« Kerl verlassen hatte, straffte er die Schultern und marschierte zu seinem Mountainbike, das er wie immer

am Eingang zum Trimm-dich-Parcours angeschlossen hatte.

Er stutzte, als er die schwarze Tasche sah, die am Lenker seines Fahrrads baumelte. Wie kam die denn dahin? Hatte die jemand vergessen? Aber warum ausgerechnet an seinem Mountainbike? Seltsam. Oder war das etwa noch eine »Aufmerksamkeit« von Tina? Lauerte sie ihm nun schon an seiner morgendlichen Trainingsstrecke auf?

Er nestelte die Henkel der Tasche vom Lenker ab. Sie war relativ leicht und bei näherer Betrachtung nur ein etwas hochwertigerer Einkaufsbeutel aus Nylon mit Reißverschluss, wie man ihn zu einem kleinen Päckchen zusammengefaltet an jeder Supermarktkasse kaufen kann.

Jonathan überlegte, ob er ihn öffnen sollte, schließlich gehörte er ihm nicht. Aber er dachte nur kurz darüber nach, denn letztendlich hatte ihn jemand an *sein* Fahrrad gehängt, also zog er mit einem energischen Ruck den Reißverschluss auf und warf einen Blick ins Innere der Tasche.

Zum Vorschein kam ein dickes, in dunkelblaues Leder gebundenes Buch. Interessiert nahm Jonathan es zur Hand, drehte es von links nach rechts. Das Buch war neu, das Leder von edler Prägung mit abgesteppten weißen Nähten, eine Lasche hielt es per Druckknopfverschlossen.

Ein Filofax, wie es im Zeitalter von iPhone, BlackBerry & Co. nur noch wenige Menschen benutzten, jedenfalls, wenn sie jünger als fünfzig waren.

Jetzt war Jonathan verwirrt. Weshalb hängte ihm jemand einen Beutel mit einem altmodischen Terminkalender ans Fahrrad?

## Hannah

*2 Monate zuvor,  
29. Oktober, Sonntag, 8:21 Uhr*

Hannah Marx erwachte und wusste, dass sie verliebt war.

Aber sie hatte keine Ahnung, in wen.

Was sie allerdings wusste: Es handelte sich – und das irritierte Hannah noch viel mehr – auf keinen Fall um ihren Freund Simon Klamm, von dem sie sich schon länger einen Heiratsantrag wünschte. Nur heimlich allerdings, sie hatte es ihm bisher noch nie gesagt oder es auch nur angedeutet. Aber nachdem er und sie nun bereits seit mehr als vier Jahren ein Paar waren, wurde es Hannahs Meinung nach langsam Zeit dafür.

Sie schlug die Bettdecke zurück, setzte sich auf und rieb sich verwirrt die Augen. Was war das nur für ein seltsamer Traum gewesen in der vergangenen Nacht? Noch deutlich spürte sie das angenehme Kribbeln, das ihren gesamten Körper durchzog, und ein schneller Blick in den Spiegel neben ihrem Bett verriet ihr, dass ihre Wangen vor Aufregung gerötet waren. Die roten Locken standen ihr so wild vom Kopf ab, als hätte sie die gesamte Nacht ausgelassen in den Kissen gewühlt, und sogar ihre Lippen glänzten rot und voll wie nach einer längeren Knutscherei.

Keine Frage, Hannah hatte sich im Schlaf verliebt. Nein, kein erotischer Traum über irgendeinen Fremden, das nicht. Auch nicht ein Traum mit jemandem, den sie kannte, mit einem früheren Kollegen, Nachbarn oder jemandem aus ihrem Freundeskreis.

Genau genommen konnte sie sich an gar keinen Mann erinnern, der in ihrem Traum eine Rolle gespielt hatte. Eben nur an das Gefühl. An dieses ganz eindeutige Gefühl von Verliebtheit. Von Wärme und Geborgenheit, von Schmetterlingen im Bauch und Lachen und Gekicher, von übermäßiger Freude und Ausgelassenheit, Verrücktheit. Und von Glück, ja, das auch.

Seufzend schwang sie die Beine aus dem Bett und blieb einen Moment lang auf der Kante sitzen. Sie schüttelte den Kopf, in der Hoffnung, damit wieder Ordnung in ihre Gedanken zu bringen und den nebulösen Traum zu verscheuchen. So angenehm das Gefühl auch gewesen war, sie brauchte heute früh einen klaren Kopf, denn schließlich stand ihr ein wichtiger Tag bevor.

Fast ein halbes Jahr lang hatten ihre beste Freundin und Kollegin Lisa und sie ein heruntergekommenes Ladenlokal im Eppendorfer Weg renoviert und eingerichtet, dazu Businesspläne verfasst und Anträge auf Existenzgründung gestellt, einen Internetauftritt gestaltet und dabei mithilfe von Crowdfunding sogar ein beachtliches Startkapital zusammenbekommen (ein bisschen hatten Hannahs und Lisas Eltern auch dazugegeben), über Marketing und Außenwerbung nachgedacht, Flyer gedruckt, Lisas alten VW-Bus mit ihrem selbst entworfenen Logo beklebt und, und, und.

Heute, um 14 Uhr, war es endlich so weit: Sie würden